

Bruno S. Frey

Macht Geld allein glücklich?

Alle Menschen wollen glücklich werden. Diese Auffassung wurde schon von Aristoteles vertreten und danach von vielen andern Philosophen und Schriftstellern aufgenommen; so ist etwa Blaise Pascal vollkommen überzeugt, dass das Ziel jedes Menschen ist, glücklich zu werden. Man könnte sogar argumentieren, dass Menschen, die behaupten, sie wollten niedergeschlagen, traurig oder frustriert sein, dies eher als Provokation als aus voller Überzeugung sagen.

In dieser Hinsicht gibt es sicherlich keinen Wertewandel: Junge wie Alte, d. h. Angehörige jeder Generation, empfinden Glück als das höchste Gut. Die zunehmende Individualisierung und das Streben nach Selbstverwirklichung ändern daran nichts – im Gegenteil, das individuelle Streben nach Glück verstärkt sich dadurch noch.

Es gibt wohl wenige Menschen, die ernsthaft glauben, Geld allein mache glücklich. Dafür sind sie doch zu aufgeklärt und verfallen nicht dem Irrglauben, mit Geld ließe sich alles erreichen. Die Situation ändert sich hingegen, wenn die Frage etwas abgeändert wird. Stellt man die Frage, ob ein höheres Einkommen glücklicher mache, erhält man völlig gegensätzliche Antworten. Die einen sagen überzeugt „Ja“: Natürlich macht ein höheres Einkommen glücklich, denn wie ließe sich sonst erklären, dass die meisten Menschen ein höheres Einkommen anstreben. Andere Leute sind weniger überzeugt, und schließlich gibt es auch viele, die dezidiert „Nein“ sagen: Glücklich kann ein Mensch nur von innen heraus sein. Ein höheres Einkommen trägt dazu nichts bei und kann sogar schaden.

In den letzten Jahren hat sich die moderne Glücksforschung intensiv mit der Frage beschäftigt, ob ein höheres Einkommen glücklich mache.

Diese Glücksforschung wird multidisziplinär von Sozialpsychologen, Ökonomen und anderen Sozialwissenschaftlern betrieben. Sie ist stark empirisch orientiert und unterscheidet sich in dieser Hinsicht fundamental von der Philosophie, die sich seit jeher analytisch und normativ mit dem Phänomen des Glücks auseinandergesetzt hat. Ökonomen haben seit einiger Zeit auch Bereiche zu analysieren begonnen, die auf den ersten Blick als nicht zur Wirtschaft gehörig betrachtet werden. Als Beispiele seien die natürliche Umwelt (Umweltökonomie) oder die Gesundheit (Gesundheitsökonomie) genannt. In der ökonomischen Glücksforschung wird ein „außerökonomischer“ Betrachtungsgegenstand – das Glück – mit Hilfe von ökonomischen und statistischen Methoden untersucht.

I. Ist Glück denn überhaupt messbar?

Wie lässt sich Glück messen? Kann man das überhaupt? Noch vor kurzem wurde diese Frage in der Wirtschaftswissenschaft klar verneint. Heute sehen wir das anders. Die Psychologen haben uns gelehrt, wie Glück gemessen werden kann, und damit ermöglicht, das Nutzenkonzept der Ökonomen mit Leben zu füllen. Auch wenn diese Glücksmessungen nicht perfekt sind, sind sie doch für ökonomische, politische und soziale Fragestellungen nützlich. Gleichzeitig werden die Methoden zu Messungen des Glücks laufend verbessert.

Das Messen des subjektiven Wohlbefindens (der Fachausdruck für Glück) ist durch drei Aspekte charakterisiert. Erstens erheben die Messungen bewusst keinen Anspruch auf Objektivität: Glück wird als etwas Subjektives angesehen. Zweitens werden sowohl positive als auch negative Einflüsse auf das Glück betrachtet. Und drittens wird das Glück ganzheitlich gemessen, das heißt, die Messungen sind nicht auf bestimmte Bereiche beschränkt (wie z. B. Arbeitszufriedenheit oder Gesundheit).

Die gemessenen Werte für das subjektive Wohlbefinden entsprechen objektiven und allgemein geteilten Auffassungen, wie glücklich

Menschen sind. Leute, die sich selbst in Befragungen als überdurchschnittlich glücklich bezeichnen, werden auch von anderen Personen als überdurchschnittlich glücklich eingeschätzt. Ihr Umfeld (Partner, Familie, Freunde) stuft sie als überdurchschnittlich glücklich ein. Darüber hinaus lächeln sie öfters, sind kontaktfreudiger, gesünder und brauchen weniger psychologische Unterstützung. Außerdem begehen sie weniger häufig Selbstmord.

II. Welche Messmethoden gibt es?

In der ökonomischen Glücksforschung wird eine subjektive Anschauung von Glück vertreten; jeder Einzelne muss selbst definieren, was Glück für ihn bedeutet. Es gibt verschiedene Konzepte, wie man Glück im Rahmen einer solchen subjektiven Auffassung erfassen kann. Die verschiedenen Messmethoden erfassen in unterschiedlicher Weise die beiden grundsätzlichen Glückskomponenten: Affekt und Kognition. Mit Affekt werden Stimmungen und Gefühle bezeichnet. Die kognitiven Aspekte beziehen sich auf das Rationale und Intellektuelle des subjektiven Wohlbefindens.

1. Befragungen

Das Glück wird durch eine groß angelegte Befragung einer repräsentativen Auswahl von Personen über die Gesamtzufriedenheit mit ihrem Leben erfasst. Mit Hilfe von sorgfältigen Fragen wird die Selbsteinschätzung des Einzelnen betreffend seiner Lebenszufriedenheit ermittelt. Dahinter steht ein kognitiver Prozess, in dem die Befragten Vergleiche mit anderen Personen, Erfahrungen aus der Vergangenheit und Erwartungen für die Zukunft zur Einschätzung ihrer Lebenszufriedenheit hinzuziehen und verwerten.

Die wichtigste Frage nach der Lebenszufriedenheit lautet:

„Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Leben, das Sie führen, auf einer Skala von 1 (,völlig unzufrieden‘) bis 10 (,völlig zufrieden‘)?“

Diese Frage nach der Lebenszufriedenheit ist langfristig orientiert und vermeidet kurzfristige emotionale Einflüsse. Entsprechend unterscheiden sich die Antworten bei einer mehrmaligen Befragung nur wenig. Außerdem sind die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen Personen stabil. Fragt man hingegen unmittelbar nach dem „Glück“, werden die Antworten erheblich durch kurzfristige Emotionen und vorübergehende äußere Einflüsse beeinflusst. So bezeichnen sich Personen bei schönem Wetter als glücklicher als bei miesem Wetter. Da sich solche Emotionen und äußeren Ereignisse meist ausgleichen, ist es in der ökonomische Glücksforschung sinnvoller, die Frage nach der Lebenszufriedenheit zu verwenden, weil sie aussagekräftiger ist. (Zur Vereinfachung sprechen wir der wissenschaftlichen Literatur folgend aber im Folgenden auch von Glück, wenn genau genommen die Lebenszufriedenheit gemeint ist.)

Die Verteilung der Antworten nach der Lebenszufriedenheit ist bemerkenswert:

Die allermeisten Personen stufen sich selbst als überraschend glücklich ein. Sie ordnen sich nahe dem oberen Ende der Glücksskala ein. Die am häufigsten gegebene Antwort ist 8, was bei einer Skala, in der das höchstmögliche Glück bei 10 liegt, hoch ist. Häufig wird sogar 9 angegeben, gefolgt von denjenigen, die 10 angeben und finden, sie seien mit ihrem Leben „völlig zufrieden“. Umgekehrt findet sich im unteren Bereich der Skala fast niemand. Nur ganz wenige Personen geben an, sie seien unglücklich (Bereich 1 bis 4).

2. Andere Messansätze: „Erfassen subjektiver Erfahrungen“ und „Nachträgliche Rekonstruktion“

Die Methode der Erfahrungsstichprobe („Experience Sampling Method“) erfasst Informationen über die subjektiven Erfahrungen der Menschen. Diese befinden sich in ihrem natürlichen Umfeld und werden in zufällig verstreuten Zeitpunkten über einen Beeper oder Computer aufgerufen mitzuteilen, wie glücklich sie in diesem Moment gerade sind. Dieses elektronische Tagebuch ist eine Art „Hedonimeter“, das

die unmittelbaren affektiven, also gefühlsbezogenen Erfahrungen misst. Diese Methode wurde bis jetzt nicht im großen Stil angewendet, da sie kostenintensiver als repräsentative Befragungen ist.

Bei der nachträglichen Rekonstruktion werden rückblickend die verschiedenen Phasen des Tages aufgezählt und bewertet, wie glücklich man in der jeweiligen Phase war. Die Methode basiert auf Zeitbudgets, die aufzeigen, wie viel Zeit jemand mit welchen Aktivitäten verbringt. Es handelt sich um eine Annäherung an die Methode der Erfahrungstichprobe. Die nachträgliche Rekonstruktion der täglichen Erfahrungen erlaubt eine feinere Glücksmessung als die repräsentativen Befragungen mittels einer einzigen Frage. Diese Methode ist neu und kam bisher nur versuchsweise zum Einsatz.

III. Höheres Einkommen macht eindeutig glücklicher

Personen mit höherem Einkommen verfügen über einen größeren Spielraum, sich ihre persönlichen materiellen Wünsche zu erfüllen. Sie können sich mehr Güter und Dienstleistungen leisten. Zusätzlich haben sie einen höheren gesellschaftlichen Status inne. Die Beziehung zwischen Einkommen und Glück – zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einem bestimmten Land – war und ist das Thema von umfangreicher empirischer Forschung. Die Ergebnisse sind eindeutig: Personen mit höherem Einkommen bewerten ihr subjektives Wohlbefinden eindeutig höher als ärmere Personen. Diese positive Korrelation zwischen Einkommen und Glück ist statistisch gut gesichert.

Der positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit lässt sich anhand der Daten des Deutschen Sozio-ökonomischen Panels über die Periode 1985–2003 quantitativ ermitteln: Das Haushaltseinkommen korreliert positiv mit der geäußerten Lebenszufriedenheit. (Alle anderen Einflussfaktoren werden konstant gehalten.) Bei einer Verdoppelung des Haushaltseinkommens steigt die Lebenszufriedenheit auf der 10 Punkte-Skala um 0,55 Punkte. Wer seine Lebenszufriedenheit zuvor beispielsweise mit 8 angab, gibt nach

einer Einkommensverdoppelung etwa 8,5 an, was einen recht deutlichen Anstieg des Glücks darstellt.

Eine Einkommens- und Vermögenszunahme erhöht tendenziell die Lebenszufriedenheit. Einkommensunterschiede tragen aber nur zu einem Teil zur Erklärung der Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden bei. Für die Vereinigten Staaten beträgt der einfache Korrelationswert 0,20. Manchmal wird dieser niedrige Wert in dem Sinne falsch interpretiert, dass das Einkommen nicht relevant für das subjektive Wohlbefinden sei. Da die Lebenszufriedenheit aber nicht nur vom Einkommen abhängt, sagt dieser Korrelationswert lediglich aus, dass andere Faktoren ebenfalls wichtig sind, wenn es darum geht zu erklären, weshalb gewisse Menschen glücklicher sind als andere. Im Einzelnen sind es weitere ökonomische Faktoren wie die Arbeitslosigkeit sowie nicht-wirtschaftliche Faktoren wie insbesondere Gesundheit und Persönlichkeit. Menschen, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur intrinsische, also aus dem Inneren kommende Ziele haben, sind tendenziell glücklicher als solche, die extrinsische Ziele verfolgen, die also nach finanziellem Erfolg und sozialer Anerkennung streben.

Der Zusammenhang zwischen individuellem Einkommen und Glück wurde hauptsächlich für entwickelte Industrieländer erforscht. Die Resultate lassen sich jedoch im Wesentlichen auch auf Entwicklungs- und Schwellenländer übertragen: Erlangt eine Person in einem Entwicklungsland mehr Einkommen, nimmt ihre Lebenszufriedenheit deutlich zu.

IV. Begrenzte Wirkung höheren Einkommens auf das Glück

Zusätzliches Einkommen und Vermögen erhöht die Lebenszufriedenheit allerdings nicht unbegrenzt. Die Beziehung zwischen Einkommen und Glück ist nicht linear; es besteht vielmehr ein abnehmender Grenznutzen. Wir kennen das ökonomische Gesetz des abnehmenden Grenznutzens auch aus anderen Bereichen: Das erste Stück Pizza stiftet einen hohen Nutzen, das zweite Stück ist auch noch willkommen, macht aber

schon weniger zufrieden usw. Mit dem fünften Stück ist allerdings im Normalfall der Hunger definitiv gestillt. Gleich verhält es sich mit dem Einkommen: Der gern zitierte amerikanische Tellerwäscher war bestimmt überglücklich, als er die ersten finanziellen Erfolge erzielte. Einmal zum Millionär avanciert, tragen aber weitere 1000 Dollar Einkommen kaum mehr zu einer signifikanten Zunahme seiner Lebenszufriedenheit bei.

Die empirischen Untersuchungen zeigen einen positiven, aber abnehmenden Zusammenhang zwischen Einkommen und individueller Lebenszufriedenheit. Es gibt sogar Situationen, in denen zusätzliches Einkommen als Last empfunden wird. Betrachten wir einen Lotteriegewinner: Die anfängliche Freude ist sicher hoch und die Lebenszufriedenheit nimmt sicherlich zu. Vermutlich kündigt der Lotteriegewinner nun seinen alten Job. Dadurch verliert er aber wichtige Beziehungen und Anerkennung. Zudem können Spannungen entstehen, weil von ihm erwartet wird, seine Verwandten und Freunde finanziell zu unterstützen. Studien zufolge ist die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der Lotteriegewinner nach einer Zeit der Anpassung nicht signifikant höher als vor dem Gewinn. Ein hohes Einkommen hat in diesem Fall zwei Gesichter: Zum einen garantiert es anhaltende Behaglichkeit. Zum anderen raubt es die Notwendigkeit, sich etwas erarbeiten zu müssen und daraus Freude zu schöpfen.

V. Wer in einem armen Land lebt ist unglücklicher

Was für einzelne Einkommensklassen gilt, trifft auch auf ein ganzes Land zu: Das individuelle Wohlbefinden steigt mit steigendem Einkommen. Leute, die in reichen Ländern leben, sind im Durchschnitt glücklicher als solche, die in armen Ländern leben. Die Unterschiede in den Lebenshaltungskosten werden selbstverständlich berücksichtigt.

Die zuweilen anzutreffende Verherrlichung des Armseins (zum Beispiel in Form eines naturbezogenen und stressfreien Lebens) ist ein Mythos, der stark durch romantische Vorstellungen geprägt ist. Auf nied-

rigen Entwicklungsstufen sorgt zusätzliches Einkommen eindeutig für mehr Lebenszufriedenheit. Ist aber ein gewisses Wohlstandsniveau einmal erreicht, hat das länderspezifische Durchschnittseinkommen nur noch einen geringfügigen Einfluss auf die durchschnittliche Lebenszufriedenheit in besagtem Land.

Abbildung 1 zeigt für den Anfang des 21. Jahrhundert den Zusammenhang von Pro-Kopf-Einkommen und durchschnittlicher Lebenszufriedenheit in 63 Ländern.

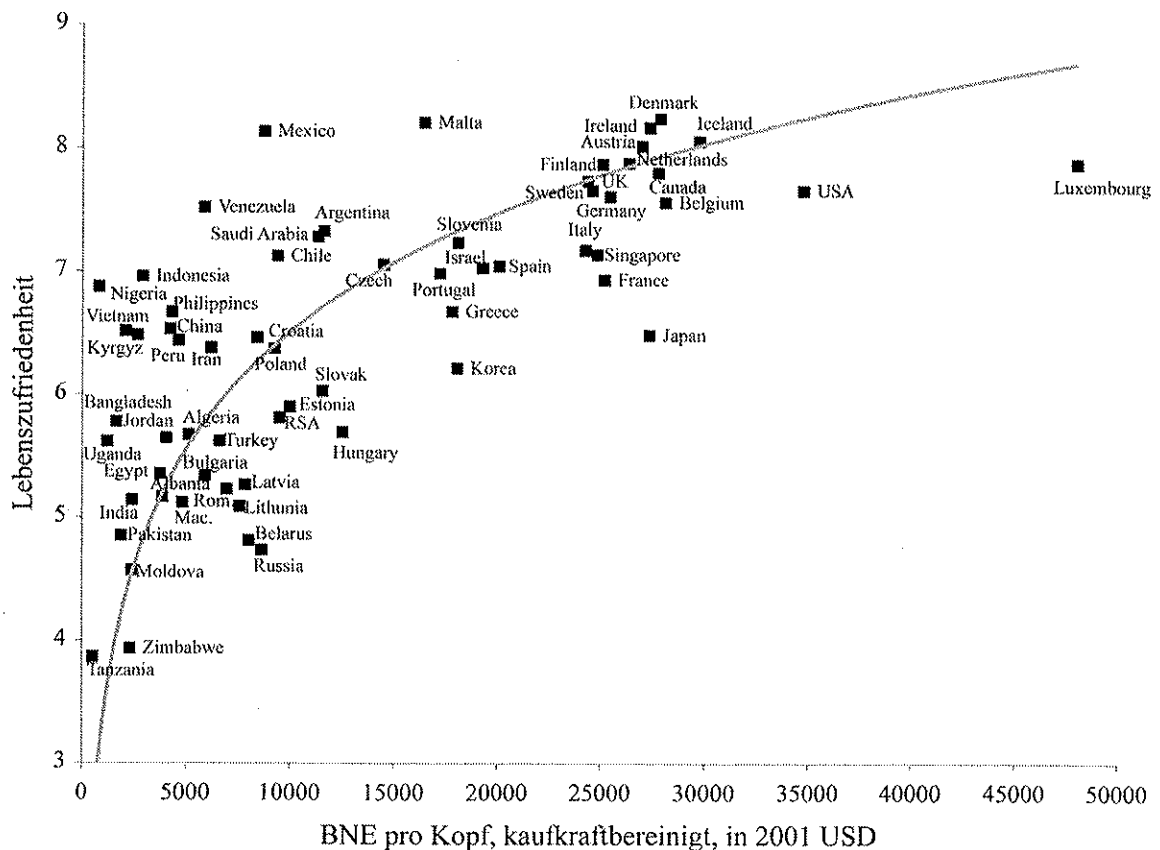


Abbildung 1: Ländervergleich: Wie hängen Lebenszufriedenheit und Einkommensniveau in 63 Ländern zusammen? (Daten aus World Values Survey 1999–2004)

VI. Es gibt auch viele andere wichtige Einflüsse auf das Glück

Die obige Abbildung darf nicht überinterpretiert werden. Der positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Glück kann auch auf andere Faktoren zurückzuführen sein. Insbesondere elementare Grundrechte und Gesundheit erhöhen die Lebenszufriedenheit – ebenso wie das Einkommen: Länder mit höherem Pro-Kopf-Einkommen haben meist stabilere Demokratien als ärmere Länder. Der beobachtete positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Glück kann somit auch auf die stärker ausgebauten demokratischen Rechte zurückzuführen sein. Auch andere Bedingungen können in positivem Zusammenhang mit dem Einkommen stehen und damit glücksstiftend wirken: Je höher zum Beispiel das durchschnittliche Einkommen ist, desto besser ist die durchschnittliche Gesundheit der Bevölkerung und damit auch das Wohlbefinden.

VII. Erstaunlich: Die heutige Generation ist vermutlich nicht viel glücklicher als ihre Vorfahren

In vielen Ländern kann ein überraschendes Phänomen beobachtet werden: Obwohl das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in den vergangenen Jahrzehnten stark angestiegen ist, ist das durchschnittliche Glücksniveau konstant geblieben oder sogar gesunken. Die Leute können sich viel mehr Güter und Dienstleistungen leisten, sind damit jedoch nicht wesentlich glücklicher geworden.

Dieser Zusammenhang ist in Abbildung 2 für Deutschland dargestellt. Ähnliche Beobachtungen können auch für andere Länder gemacht werden.

Zwischen 1970 und 2000 hat sich das um Preissteigerungen bereinigte Pro-Kopf-Einkommen in Deutschland beinahe verdoppelt. Die offene Schere der Abbildung zeigt jedoch auch, dass diese Steigerung beim materiellen Wohlergehen nicht mit einem Anstieg der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit einherging. Im Jahr 1973 lag die durchschnittliche Lebenszufriedenheit, gemessen auf einer 4-Punkte-Skala, bei 2,97. 1998, nach 25 Jahren Wohlstandszuwachs, liegt dieser Wert noch immer bei 2,92.

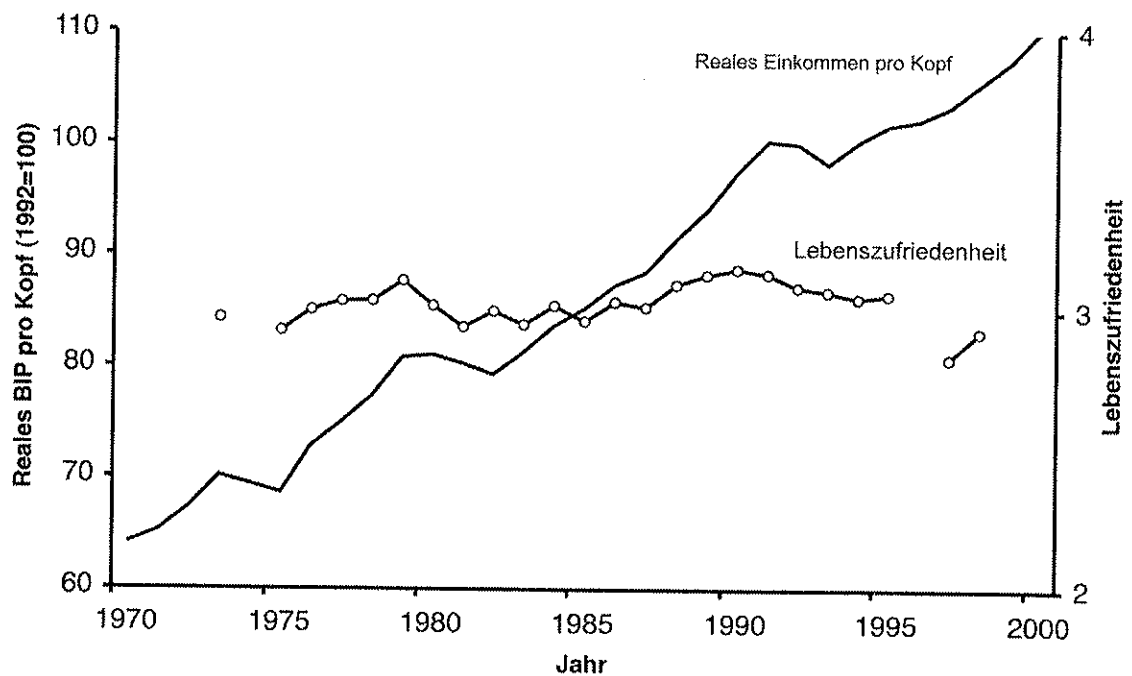


Abbildung 2: Pro-Kopf-Einkommen und Lebenszufriedenheit in Deutschland 1973 bis 1998 (Quellen: Eurobarometer, Penn World Tables und OECD)

Die Lebenszufriedenheit hängt somit nicht ausschließlich vom Einkommensniveau ab. Wichtig sind zwei psychologische Prozesse beziehungsweise Mechanismen, die noch ausführlicher behandelt werden:

- Wir vergleichen unsere eigene Situation mit derjenigen der Anderen. Wenn ich 5000 Franken mehr verdiene, mein Kollege aber 7000 Franken mehr, ärgere ich mich, anstatt mich über meine Gehaltserhöhung zu freuen.

- Wir gewöhnen uns rasch an ein höheres Einkommen und an den höheren materiellen Wohlstand. Die Waschmaschine und der Farbfernseher gehören zu unserem heutigen Leben und werden nicht mehr als glückssteigernd empfunden. Studien zeigen, dass zwei Drittel bis drei Viertel des Glückseffektes einer Einkommenserhöhung im Laufe des ersten Jahres verschwinden.

VIII. Glück ist relativ: die Rolle der Einkommenserwartungen

Das Einkommen hat zwar einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Dieser ist aber nur gering. Verschiedene psychologische Prozesse erklären, weshalb ein höheres Einkommen nicht einen stärkeren positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit hat. Menschen können und wollen keine absoluten Urteile fällen. Vielmehr führen sie immer wieder Vergleiche durch: mit ihrer Umwelt, mit der Vergangenheit oder mit den Erwartungen für die Zukunft. Abweichungen werden registriert, und es wird darauf reagiert.

1. Vergleiche mit Anderen

Für uns Menschen ist die Position auf der Einkommensleiter maßgebend. Uns interessiert nicht die absolute Höhe unseres Einkommens, sondern vielmehr unsere Position auf der Einkommensleiter im Vergleich zu den Anderen, also das relative Einkommen. Wie viel verdienen wir im Vergleich zu den Anderen? Dabei schauen wir die Leiter aufwärts, nicht abwärts. Wir vergleichen uns also mit Personen, die ein höheres Einkommen haben als wir selbst. Unsere ärmeren Mitmenschen schließen wir hingegen nicht in unsere Betrachtung mit ein. Als Referenzgruppen dienen vor allem die Arbeitskollegen und die Familienangehörigen, aber auch Freunde und Bekannte.

2. Wir gewöhnen uns rasch an ein höheres Einkommen

Zusätzliche Güter und Dienstleistungen stiften Zufriedenheit – zumindest vorübergehend. Ein anhaltend, unverändert hohes Konsumniveau oder wiederholter Konsum lassen die Befriedigung allerdings recht schnell verschwinden. Wir gewöhnen uns rasch an ein höheres Einkommen, das uns eine bessere materielle Versorgung mit Gütern erlaubt.

Betrachten wir zum Beispiel das Fernsehen: Vor noch nicht allzu langer Zeit waren wir glücklich, wenn wir ein oder zwei Fernsehkanäle in Schwarz-Weiß empfangen konnten. Heute erwarten wir, Dutzende von Sendern empfangen zu können, selbstverständlich farbig. Wir haben unsere Erwartungen schnell an den technischen Fortschritt angepasst und uns an die neuen Möglichkeiten gewöhnt.

Das Ausmaß sowie die Art und Weise der Anpassung ist von Mensch zu Mensch und von Situation zu Situation verschieden. Beim Einkommen scheint der Gewöhnungseffekt vollständiger zu sein als in anderen Lebensbereichen, wie beispielsweise Heirat, Freizeit oder Invalidität. Die persönlichen Einkommenserwartungen nehmen mit zunehmendem individuellem Einkommensniveau zu: Steigt das persönliche Einkommen, werden 60 bis 80 Prozent der erwarteten Zunahme des individuellen Wohlbefindens „zerstört“, da man sich an das höhere Einkommen gewöhnt und die Einkommenserwartungen (weiter) nach oben anpasst. Im Extremfall nimmt die Lebenszufriedenheit letztendlich überhaupt nicht zu – trotz Einkommenszunahme.

IX. Macht Geld glücklich, oder werden glückliche Leute reicher?

Die erwähnten Korrelationen zwischen Einkommen und Glück sagen noch nichts über die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, also die Kausalitäten, aus. Bis jetzt sind wir davon ausgegangen, dass die Kausalität vom Einkommen in Richtung Lebenszufriedenheit geht: Ein höheres Einkommen macht die Menschen glücklicher. In dieser Argumen-

tationslinie ist das Einkommen die Ursache, die Lebenszufriedenheit die Auswirkung.

Eine umgekehrte Kausalität ist ebenfalls vorstellbar. Je glücklicher der Einzelne oder die Bevölkerung eines Landes mit dem Leben ist, desto stärker ist der Wille, hart zu arbeiten. Die Leute arbeiten intensiver, engagierter und unternehmerischer und erreichen damit ein größeres Pro-Kopf-Einkommen. In anderen Worten: Glückliche Leute sind leistungswilliger und kreativer, was wiederum zu höherem Einkommen führt.

In welche Richtung verläuft nun die Kausalität? Zur Beantwortung dieser Frage ist es hilfreich, den Gewinner einer Lotterie oder den Erben eines großen Vermögens zu betrachten. Der Lotteriegewinner oder auch der Erbe gibt im Folgejahr ein höheres subjektives Wohlbefinden an. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass höheres Einkommen und Vermögen – zumindest kurzfristig – glücklich macht. Einkommen produziert also subjektives Wohlbefinden, insbesondere in Ländern unterhalb einer gewissen Wohlstandsschwelle.

X. Was wissen wir?

Materieller Wohlstand und Erwartungen der Zukunft sind für die meisten Menschen zwei wichtige Bedingungen für ihre Lebenszufriedenheit. Personen mit höherem Einkommen geben eine höhere Lebenszufriedenheit an als ärmere. Zusätzliches Einkommen erhöht das subjektive Wohlbefinden aber nicht endlos. Die materiellen Werte dürfen nicht überinterpretiert werden. Menschen streben auch immaterielle Ziele an. Glück lässt sich nicht einfach mit Geld kaufen.

Auf der anderen Seite ist die zuweilen anzutreffende Verherrlichung des Armseins nur eine romantische Vorstellung. Höheres Einkommen führt gerade auch in armen Ländern zu einer Zunahme der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit. Die Effekte sind aber klein und abnehmend. Andere Faktoren sind wichtiger, wenn es darum geht, Unterschiede in der Lebenszufriedenheit verschiedener Länder zu erklären.

Mit zunehmendem Durchschnittseinkommen sind die Demokratien stabiler, die Menschenrechte sicherer, die durchschnittliche Gesundheit höher und die Einkommensverteilung gleichmäßiger. Damit steigt auch die Lebenszufriedenheit.

In vielen Ländern kann ein erstaunliches Phänomen beobachtet werden: Obwohl das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in den vergangenen Jahrzehnten stark angestiegen ist, ist das durchschnittliche Glücksniveau konstant geblieben oder sogar gefallen. Wir Menschen fällen keine absoluten Urteile. Wir vergleichen uns mit unserem sozialen Umfeld, mit der Vergangenheit oder mit den Erwartungen für die Zukunft. Der Vergleich mit anderen Personen und der Gewöhnungseffekt formen die individuellen Erwartungen und lassen die (unersättlichen) Menschen nach immer mehr streben. Die Erwartungen nehmen laufend zu. Damit entsteht eine Lücke zwischen dem, was man erreicht hat, und dem, was man gerne erreichen würde. Auf Grund dieser Diskrepanz nimmt die Lebenszufriedenheit im Zeitablauf kaum zu – trotz der Einkommenszunahme.

Die moderne Forschung zeigt somit, dass Glück durch viele verschiedene Faktoren beeinflusst wird. Sicherlich ist der materielle Wohlstand nur einer der wichtigen Faktoren, aber er ist für das Erreichen des Glücks unerlässlich. Sich das Glück mit Hilfe von rein materiellen Gütern erkaufen zu wollen, ist verfehlt. Auch die allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen spielen eine große Rolle, allen voran die Möglichkeit der Menschen, sich politisch zu betätigen. Überdies sind gute soziale Beziehungen, insbesondere Freundschaften, und ein gutes Familienleben von zentraler Bedeutung für das Glück.

Literatur

Bruno S. Frey und Claudia Frey Marti, Glück. Die Sicht der Ökonomie. Rüegger Verlag. Zürich/Chur 2011.